

Einleitung

NINA NOWAKOWSKI / ELKE KOCH / JULIA WEITBRECHT

Das Wunder bildet in Mittelalter und Früher Neuzeit den Gegenstand immenser Textproduktion. Als göttliches Handeln aufgefasst, wird dem Wunder in diesen Texten Geltung zugeschrieben; es erhält zugleich je unterschiedliche Formen, Bedeutungen und Funktionen. Einige Prinzipien erscheinen dabei für den Wunderdiskurs und seine epochale Produktivität grundlegend: Um das Wunder als Deutungsmuster zur Geltung zu bringen und anschlussfähig zu machen, braucht es Wiederholung und Wiedererkennbarkeit – es müssen Wundersemantiken, -topoi und -skripte etabliert und verfestigt werden, die durch Erwartbarkeit Plausibilität und Vertrauen schaffen und dadurch für Glaubwürdigkeit sorgen können. Zugleich treiben sowohl der Anspruch auf die Heilsrelevanz des Wunders als auch das konstitutive Problem seiner Verfügbarkeit Pluralisierungstendenzen hervor – in den Fortschreibungen, Anpassungen, Variationen und Indienstnahmen nimmt das Wunder vielfältige, mitunter auch konkurrierende Ausprägungen an, wobei seine Legitimationskraft ebenso wie sein Faszinationspotential diese Dynamik befeuern.¹

Für die narrative Textsorte der Wundererzählung ist ein solches Wunderskript im Rückgriff auf den literaturtheoretischen Ansatz des klassischen Strukturalismus identifiziert worden:

Ausgangspunkt der Erzählung ist immer eine ausweglos erscheinende Notsituation, die durch übernatürliche Hilfe einer Lösung zugeführt wird. In Anlehnung an V. Ja. Propps strukturanalytische Überlegungen zum Märchen gelangt P. Gallais zu folgender Grund-

¹ KÖBELE, *Illusion*, S. 375, sieht das Wunder in Heiligenlegenden als „Serienphänomen“ davon bestimmt, dass es einerseits als einzigartige Gnadengabe erscheinen soll, andererseits als geradezu mechanischer Heiligkeitsbeweis fungiere und daher wiedererzählt werden müsse, ohne indes „[r]eligöse und erzählerische Routine“ werden zu dürfen. Ob die von Köbele diagnostizierten Spannungen Wundertexte insgesamt prägen, bleibt im interdisziplinären Austausch weiter zu klären.

struktur: ‚manque > intervention de l’adjuvant > liquidation du manque‘. Der Behebung des Mangels entspricht das von Assion formulierte ‚Prinzip des guten Ausgangs der Handlung‘.²

Der Umstand, dass christliche Wundererzählungen des Mittelalters durch bestimmte Strukturmuster geprägt sind, ist nicht zuletzt dadurch bedingt, dass die Wunder, die durch heilige Personen bewirkt worden sein sollen, nach autoritativen Vorbildern gestaltet sind: Sie greifen auf ein biblisches Inventar zurück.³ Als religiöses Phänomen ist das Wunder zwar kein Spezifikum des Christentums,⁴ doch haben die westlichen Wunderdiskurse in den Erzählungen der Evangelien und Apokryphen eine historische Basis, die ihrerseits vorgängige Muster wie Heilungserzählungen und Prophetie aufgreifen. Im Mittelalter gewinnt die literarische Produktivität des Wunders eine Eigendynamik: Mirakelerzählungen entstehen als genuin mittelalterliche Textsorte in immenser Zahl. Zugleich werden Wunder ubiquitär in allen Formen religiöser Literatur sowie der Historiographie thematisiert. Dadurch werden die Muster der biblischen Darstellungsformen des Wunders auf so erhebliche Weise erweitert, dass es in historischer Sicht gilt, diese Pluralisierung angemessen zu erfassen. Es erscheint daher sinnvoll, Wundererzählungen nicht nur im Hinblick auf eine gemeinsame Struktur zu untersuchen oder auf Grundlage bestimmter Schemaelemente zu typologisieren. Dies gilt umso mehr, als die proliferierenden vormodernen Wundertexte sich nicht gattungsmäßig eingrenzen lassen, sondern in unterschiedlichen textuellen Formen und medialen Formationen erscheinen und zueinander in Beziehung treten.

Somit ist die Vielfalt von textuellen Wunderdarstellungen in Bezug auf verschiedene Traditionen und Kontexte, die damit verbundenen spezifischen Funktionalisierungen und die Praktiken, an die sie anschließen und auf die sie hinwirken, als Forschungsaufgabe ernst zu nehmen. Sie erfordert interdisziplinäre Perspektiven, zu deren Entwicklung dieser Band beitragen will. Der Begriff der Konfiguration bietet sich an, um die Perspektiven verschiedener Disziplinen auf Wundertexte zusammenzuführen, die notwendig sind, um sie in einem diskursiven Zusammenhang erforschen zu können. ‚Konfiguration‘ nimmt keine Festlegungen in Bezug auf textanalytische Konzepte (semiotisch, narratologisch, gattungstypologisch etc.) oder auf die Ebene der Analyse (Text-Kontext, Form-Funktion etc.) vor, sondern lässt eine hohe Flexibilität dafür zu, welche Aspekte im jeweiligen Zugang zum spezifischen Gegenstand fokussiert werden sollen. Unter ‚Konfigurationen‘ lassen sich damit unterschiedliche Dimensionen des Wunders erfassen: Traditionsbildungen und Überlieferungszusammenhänge, textuelle und mediale Verfahren, diskursive Entwürfe sowie konkrete Gebrauchszusammenhänge.

2 SCHNEIDER, *Mirakel*, Sp. 688. Das erste Zitat im Zitat stammt von GALLAIS, *Remarques*, S. 119; das zweite Zitat im Zitat stammt von ASSION, *Die Mirakel der Hl. Katharina*, S. 13.

3 WARD, *Miracles*, S. 162, bezeichnet die Bibel als „ultimate literary source“ für Mirakel.

4 Vgl. KLEINE u. a., *Wunder*.

Dies lässt sich paradigmatisch anhand der Konzeptualisierung von ‚Heil‘ verfolgen, für die Wundertexte konstitutiv und prägend sind: In Mirakeln wird die Vielfalt des Konzepts ‚Heil‘ in besonderem Maße ‚greifbar‘. Die Erforschung der Konfigurationen, in denen es als konkrete Erfahrungen von z. B. Hilfe,⁵ Heilung⁶ und Strafe⁷ modelliert wird, kann bisherige systematische Überlegungen zu Verfahren der Heilsteilhabe sinnvoll erweitern und ausdifferenzieren.⁸ Dass Wundertexte vielfältige Möglichkeiten ausbilden, Heil zu konstituieren, wird insbesondere im Hinblick auf das mit ihnen verbundene Merkmal der Serialität deutlich, das diese in zweifacher Hinsicht prägt: Zum einen sind textuelle Darstellungen von Wundern – wie in Bezug auf die biblischen Wunder bereits erwähnt – oft an vorgängigen Mustern orientiert bzw. nach Vorbildern gestaltet, sodass sich in Bezug auf bestimmte inhaltliche Merkmale Serien von Wundertexten bilden und beschreiben lassen. Zum anderen werden gerade Mirakel auffällig häufig in Verbänden überliefert.⁹ Diese Tendenz zur Sammlung bzw. Kompilation führt dazu, dass sie sich für eine serielle Rezeption anbieten. Für die Heilskonstitution in den Wundertexten ist die Tendenz zur Serialität insofern folgenreich, als im Modus von Wiederholung und Wiedererkennbarkeit die Erfahrbarkeit von Heil beglaubigt wird, Heilswürfe dabei aber zugleich pluralisiert erscheinen, insofern sie funktional auf andere Kontexte, Bedürfnisse und Interessen ausgerichtet werden. Dies sei an einem Beispiel illustriert, in dem Texte in einer intermedialen Konstellation stehen:

5 Vgl. KOCH, *triuwe, tröst und helfe*.

6 Vgl. SIGNORI, *Die Wunderheilung*.

7 Vgl. NOWAKOWSKI, *Verdammter Teufelsfreund*.

8 Vgl. etwa die Überlegungen zur Gnadenverfügbarkeit von Berndt Hamm, z. B. HAMM, *Die Dynamik*. Vgl. auch Forschungsarbeiten zur Heilsmedialität von Christian Kiening, z. B. KIENING, *Einleitung*. Darüber hinaus lässt sich bezogen auf Wunder auch die Polyfunktionalität legendarischen Erzählens verdeutlichen. Vgl. WEITBRECHT u. a., *Legendarisches Erzählen* (s. Sachregister *Mirakel, Wunder/Wunderbericht*, S. 277).

9 Vgl. HILG, *Marienmirakelsammlungen*.



**Aines armen man kind siel yn ainen tieffen Brun/darin vber nacht ge-
 legen. Do verhiess er es zw vnser frawen gen Zell/es wär lebendig oder
 tödt/do sandt Er das kind tödt/vnd als er Mariam mit grosser ann-
 dacht anruesset/ward es lebendig vnd prachts gen Zell.**

Abb. 1 Sog. Meister der Wunder von Mariazell (1515–1525): Auferweckung eines in einen Brunnen gestürzten toten Kindes, Wien, Albertina, Inventarnummer DG2014/16/8

Der hier dargestellte Holzschnitt¹⁰ zeigt eine Szene, in der sich ein bevorstehendes Wunderereignis abzeichnet: Ein Kind fällt nicht nur sprichwörtlich, sondern in einem hohen Bogen in einen Brunnen. Sein Vater steht hilflos daneben und erhebt flehend die Hände und sein Gesicht zum Himmel: Er bittet Maria, die das Jesuskind hält, um Beistand. Es lässt sich erahnen, dass Marias Blick in Richtung des Kindes geht, während sich das Jesuskind segnend dem Vater zuwendet. Die Blickrichtungen lassen eine Art Dreieck zwischen den dargestellten Personen entstehen und legen eine Handlungskette nahe, die aufs Wunderwirken zuläuft. Dieses ist nicht Teil der bildlichen Darstellung, doch der Holzschnitt enthält zusätzlich zur Bildebene einen kurzen Text, der die dargestellte Szene und die anschließenden Ereignisse schildert:

Aines armen man khind fiel yn ainen tiefen Prun / darin vber nacht gelegen. Do verhiets er
 es zw vnfer frawen gen Zell / es war lebendig oder tödt / do fandt Er das khindt tödt / vnd
 als er Mariam mit groffer andacht anrueffet / ward es lebendig vnd prachts gen Zell.

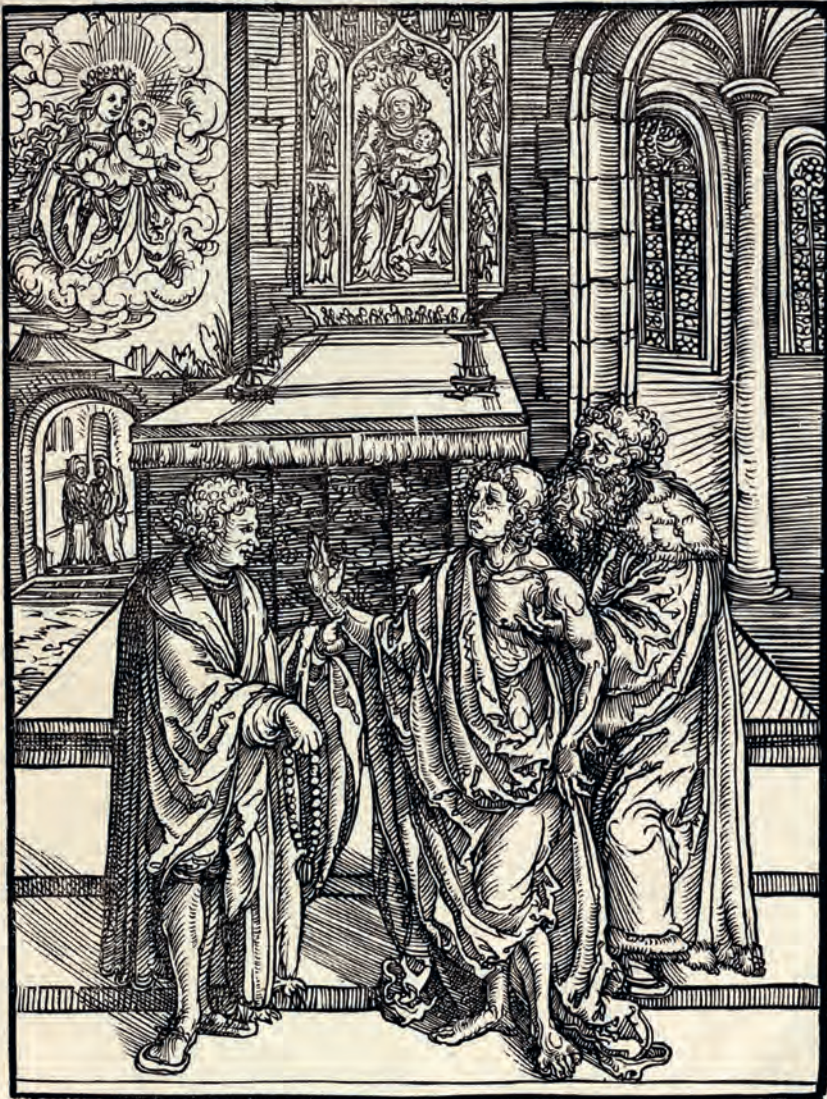
Der Text deutet durch die narrative Folge der Ereignisse an, dass die Praktik des Gebets mit dem Ereignis des Wunders in einem kausalen Zusammenhang steht. Im Zusammenspiel mit dem Bild wird die im Text ausgesparte Urheberschaft des Wunders verdeutlicht – Maria und Jesus wurden durch das Gebet, das sich dort in den gefalteten und erhobenen Händen des Mannes zeigt, bewogen, ein Wunder zu wirken, sodass das Kind durch ihre Hilfe aus dem Brunnen geborgen und anschließend wieder zum Leben erweckt werden konnte. Auch wird im Text kenntlich, in welchen funktionalen Zusammenhang dieses Wunderereignis einzuordnen ist. Gleich zweimal wird auf einen konkreten Ort, auf Zell, verwiesen.

Die Darstellung stammt aus einer Holzschnittserie mit ähnlichen Szenen aus den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts, die dem sog. Meister der Wunder aus Mariazell zugeschrieben werden. Das Wallfahrtszentrum Mariazell ist durch verschiedene Legenden, in denen u. a. Marienbildnisse eine wichtige Rolle spielen, als ‚Gnadenort‘ ausgewiesen.¹¹ Das eigentliche Heiltum Mariazells ist dementsprechend seit dem 13. Jahrhundert eine Holzkulptur der Muttergottes mit Kind. Diesem Marienbildnis wird eine besondere Heilwirksamkeit zugesprochen, die dafür sorgt, dass Mariazell die wohl bis heute beliebteste Wallfahrtsstätte Österreichs darstellt. Zum anhaltenden Erfolg Mariazells trugen Andachtsbilder bei, zu denen auch die Wunderdarstellungen der Holzschnittserie gerechnet werden können, aus der das ‚Brunnenbild‘ (Abb. 1) stammt. In den 22 bzw. 25 Darstellungen dieser Serie¹² wird immer wieder deutlich

10 Aus der Holzschnittserie des sog. Meisters der Wunder von Mariazell (1515–1525). Für die Abdruckgenehmigung danken wir dem Museum Albertina Wien.

11 Zur Geschichte vgl. BORN, Mariazell; VERHEGGEN/SNIJDERS, Der Wallfahrtsort.

12 Im Berliner Kupferstichkabinett findet sich die Serie mit 25 Blatt, in der Wiener Albertina ein unvollständiges Exemplar mit 22 Blatt.



**Ein iunger knecht von Znaym kham gen Zell/dem het der schlag by ain
seytten vnd armh seines leybs verderbt. Als pald er sein gepett opffert/
ward Er gesundt vnd bewegt all sein glider.**

Abb. 2 Sog. Meister der Wunder von Mariazell (1515–1525): Heilung eines jungen Knechts aus Znaim, der seit einem Schlagfluss gelähmt war, Wien, Albertina, Inventarnummer DG2014/16/18

gemacht, woher Beistand, Hilfe und Unterstützung zu erwarten sind, wenn man diese braucht – nämlich von *vnser frawen gen zell*. In funktionaler Hinsicht lässt sich in der Serie der Holzschnitte eine lokal ausgerichtete marianische Wunder-Programmatik feststellen, die durch wiederkehrende Elemente gekennzeichnet ist. In Bezug auf die Art und Weise des Erreichens von Heil lassen sich zugleich Variationen feststellen, welche etwa die Konstellationen von Heil und Ort betreffen:¹³ Während der Vater für sein verunglücktes Kind in der konkreten Unfallsituation an Ort und Stelle um Hilfe bittet, wobei Mariazell, das sie nach der Gebetserhörung gemeinsam aufsuchen, nur im Bildhintergrund zu erahnen ist (Abb. 1), stellt ein anderer Holzschnitt der Serie dar, dass erkrankte Menschen, wenn sie reisefähig sind, für ihr Hilfesuch nach Mariazell kommen sollten (Abb. 2).

Die Darstellung zeigt einen halbseitig gelähmten Mann, der mit zwei Helfern, die ihn stützen, vor einem Mariazeller Altar zu erkennen ist, wo er selbst betet. Über dem Mann ist Maria mit dem Kind in zweifacher Ausführung zu sehen: Zum einen ist sie auf dem Altar dargestellt und zum anderen als Erscheinung am Himmel. Wie beim ‚Brunnenbild‘ (Abb. 1) interagieren die himmlischen Versionen von Maria und Jesuskind durch Blicke und Gesten mit dem Hilfesuchenden, der aufgrund seiner Erkrankung nur einen Arm zu ihnen heben kann. Aus dem Text lässt sich erfahren, dass der Kranke durch sein Gebet an Ort und Stelle geheilt wird: *Ain iunger khnecht von Znaym kham gen Zell / dem het der schlag dy ain seyten und armb seines leybs verderbt. Als paldt er fein gepett opffert / ward Er gefunt und bewegt all fein glider.*

Dass die wunderbare marianische Hilfe nicht bedingungslos ist, illustriert ein weiterer Holzschnitt der Serie (Abb. 3).

Auch hier ist ein Mann vor einem Mariazeller Marienaltar platziert, Maria und das Jesuskind sind auch erneut in doppelter Ausführung zu sehen. Doch weder die Gottesmutter noch das Jesuskind blicken zur Person vor dem Altar. Jesus wendet sich sogar demonstrativ von dieser ab. Der Text verdeutlicht, dass sich das Wunder hier nicht in Form von Hilfe realisiert, die auf Zuwendung zum Gegenüber beruht, sondern als Strafe:

Ain Pehämb verhieß sich gen Zell / und versprach nymmer zurauben / noch in krieg zuziehen / das hat er nit gehalten. Und als er nachmalln gen Zell khamb / viel Er vor dem mittern altar gechling als ain tödter nider auff dy Erd / mit püllen und grauffamen gefchray. Do er zu ym felbt khamb / hat Er peicht / und folch glüb flet zuhalten versprochen.

13 Dass die in Mariazell im Rahmen von Andachtsbildern dargestellten Wunderereignisse vielfach auf marianische Hilfe bei der Familienplanung bezogen sind, wobei Aspekte wie Geburtskomplikationen, Unfruchtbarkeit oder Totgeburten in den Fokus rücken, akzentuiert SIGNORI, Defensivgemeinschaften; sowie SIGNORI, Wunder, S. 70–73 u. S. 111–114.



Abb. 3 Sog. Meister der Wunder von Mariazell (1515–1525): Ein Böhme, der gelobt hatte, nie mehr zu rauben und in den Krieg zu ziehen, fällt vor dem Mariazeller Altar totengleich auf die Erde und erneuert daraufhin sein Gelübde, Wien, Albertina, Inventarnummer DG2014/16/14

Der Mann, der in Mariazell zuvor gelobt hatte, sich aller Gewalttaten zu enthalten, sich aber nicht daran hielt, bricht beim erneuten Besuch schreiend am Altar zusammen. Tatsächlich ist der Moment der wunderbaren Bestrafung im Bild dargestellt – während der Text offenlässt, was die affektive Überwältigung des Sünders auslöst, wird durch die seriell etablierte Semantik der Blickachsen der Zusammenbruch als Wunder präsentiert. Die im zeitlichen Verlauf entfaltete Wirkung der Bestrafung zeigt wiederum der Text, denn als der Sünder aus seiner Ohnmacht erwacht, beichtet er und bessert sich.

Die drei Holzschnitte verdeutlichen im Hinblick auf die zugrundeliegende Wunderprogrammatur, die Mariazell als Gnadenort ausweist, dass Wundertexte nur im Hinblick auf ihre diskursive und kontextuelle Vernetzung ‚funktionieren‘. Erkennbar wird zudem, wie die serielle Anlage zur Plausibilisierung beitragen kann: Die hier gezeigten Wunderdarstellungen sind nicht nur in stilistischer Hinsicht eindeutig als Teil einer Serie zu identifizieren, sondern auch im Hinblick auf Muster des Wundergeschehens: In ihnen greift stets das ‚Prinzip des guten Ausgangs der Handlung‘,¹⁴ wobei jeweils eine „Begegnung von ([...] hilfebedürftigen) Menschen mit dem Heiligen oder Numinosen (Gott, Heilige, Sakramente, sakrale Gegenstände)“ im Bild dargestellt wird, die „zu einer Änderung ihres körperlichen, sozialen oder geistigen Zustandes führ[t] (z. B. Heilung, Bekehrung, Rettung).“¹⁵ Doch fallen beim Vergleich der drei Darstellungen auch Differenzen auf, von denen hier nur einige genannt seien: Im ersten Beispiel wirkt Maria ein Totenerweckungswunder (Abb. 1), im zweiten Beispiel ein Heilungswunder (Abb. 2), im dritten Beispiel steht ein Strafwunder im Fokus, das zur *conversio* führt (Abb. 3).¹⁶ Maria wird zwar jeweils mit ihrem kindlichen Sohn auf dem Arm dargestellt, doch gibt es in der Interaktion zwischen der Heiligen und dem Jesuskind einerseits und den hilfebedürftigen Menschen andererseits Unterschiede. Die Holzschnitte zeigen zudem, dass man mit unterschiedlichen Handlungen und Dispositionen – Fürbitte (Abb. 1), Gebet (Abb. 2) und Gelübde (Abb. 3) – ein Wunder zu provozieren können glaubte.

Die Holzschnittserie bildet eine Mirakelreihe bzw. Wundersammlung, in der Bilder und Texte, aber auch Darstellungsmodi und Muster von Heil in Verbindung gebracht werden. Über die serielle Struktur bzw. im Modus der Kompilation wird dabei ein als „Heilskombinatorik“ charakterisierbares „Ineinander von Akkumulation und iterierender Wiederholung“¹⁷ entfaltet. Dabei werden – in für Wunderserien typischer Weise – verschiedene Möglichkeiten entworfen, Heil zu erfahren. Die Bedeutung des

14 SCHNEIDER, *Mirakel*, Sp. 688.

15 HAUBRICHS, *Mirakel*, S. 608.

16 Zwischen unterschiedlichen Gruppen von Wundererzählungen unterscheidet in Bezug auf das Neue Testament ERLEMANN, *Wunder*, S. 142–149.

17 LECHTERMANN, *Grüß Dich, Maria*, S. 65

Wunders vermittelt sich gerade über die Vielfalt der Formierungsmöglichkeiten von Heil in seiner Ausgestaltung.¹⁸

Was sich im Beispiel für die mit dem Wunder verbundenen pluralen Optionen für Formierungen von Heil gezeigt hat, lässt sich auf weitere Bereiche beziehen, in denen Wunderdarstellungen diskursiv und pragmatisch wirksam werden, etwa indem sie das Wunder als Deutungskategorie konfigurieren und mit Ordnungsentwürfen oder Wissensmodi verbinden. Dies erkunden die in diesem Band versammelten Beiträge in Bezug auf Texte zwischen Antike und Früher Neuzeit. Auf breiter Materialbasis loten sie das große Spektrum an Möglichkeiten aus, Wunder zu vermitteln, darzustellen, zu funktionalisieren oder thematisch auszurichten.

Der Erkenntniswert von religiösen Wundertexten ist in allen an diesem Sammelband beteiligten Disziplinen lange geringgeschätzt worden. Erst seit einigen Jahrzehnten betont etwa die geschichtswissenschaftliche Forschung, dass Texte, die Wunderereignisse beschreiben, als wichtige Zeugnisse historischer Lebenswelten zu verstehen sind, wenn sie auch moderne Kriterien der Faktizität nicht erfüllen.¹⁹ Jüngere theologische Forschungen zeigen, dass das Wunder zu den zentralen Aspekten des Christentums seit dessen Anfängen gehört und etwa ein bevorzugtes Feld darstellt, auf dem Religionskonkurrenzen ausgetragen werden.²⁰

Ein besonderes Desiderat stellt die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit vormodernen Wundertexten dar: Zwar wurde seit den 1960er Jahren verschiedenen Texten und Textsorten, in denen Wunder im Mittelpunkt stehen, Aufmerksamkeit geschenkt, wobei sowohl materialphilologisch ausgerichtete Zugänge als auch konzeptionelle Fragestellungen berücksichtigt wurden,²¹ aber das umfangreiche Material ist weder hinreichend beschrieben, noch umfassend erschlossen. Die germanistisch-medäivistische Legendenforschung hat sich in den letzten Jahrzehnten zwar intensiv mit vitenförmigen legendarischen Erzählungen auseinandergesetzt, aber das Mirakel, das um das Wunderereignis kreist, wurde dabei nur in Ansätzen zur Kenntnis genommen:²² Die über 50 Jahre alte Charakterisierung der Mirakelerzählung als „Stiefkind

18 Eine ganz andere Perspektive auf das Wundererzählen vertritt Bleumer, der davon ausgeht, dass in allen legendarischen Wunderdarstellungen eine gemeinsame Heilsvorstellung zum Tragen komme. Vgl. BLEUMER, Ereignis, S. 157 f.

19 Vgl. DARTMANN, Wunder als Argumente; HEINZELMANN/HERBERS/BAUER, Mirakel im Mittelalter; SIGNORI, Wunder. Für eine literaturwissenschaftliche Problematisierung der Konzepte ‚Faktizität‘ und ‚Fiktionalität‘ als Beschreibungskategorien religiöser Texte vgl. KOCH, Fideales Erzählen.

20 Vgl. ANGENENDT, Das Wunder; ZIMMERMANN, Faszination.

21 Vgl. EBEL, Das altromanische Mirakel; ASSION, Die Mirakel der Hl. Katharina; UKENA, Die deutschen Mirakelspiele; SIGAL, L'homme et le miracle; SPANGENBERG, Maria; KUPFERSCHMIED, Die altisländischen und altnorwegischen Marienmirakel.

22 Dazu dürfte auch an Rosenfelds Differenzierung zwischen Legende und Mirakel beigetragen haben. Vgl. ROSENFELD, Legende, S. 25. Das Wunder in der Legende diskutieren aus narratologischer Perspektive BLEUMER, Historische Narratologie; EDER, Von Wundern und Flatulenzen.

der Legendenforschung“²³ ist daher noch immer zutreffend. Neben einer Hinwendung zu diesem Texttyp gilt es, das Feld mit Blick auf die unterschiedlichen Textsorten, die Wunderdarstellungen enthalten (z. B. Akten, Spiele, Exempel, Gebete, Bibelepik) noch weiter abzustecken. Die interdisziplinäre Ausrichtung des Bandes zielt damit auch auf ein vertieftes Verständnis des Verhältnisses von Literatur und Religion.²⁴

Vor diesem Hintergrund will der vorliegende Band zu einer weitergehenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Wundertexten anregen und Wege zu einem methodisch vielfältigen und interdisziplinären Austausch über gegenstandsadäquate Zugänge und Beschreibungsmöglichkeiten aufzeigen. Die folgenden Parameter sind daher als Anregung und keinesfalls als vollständiges Arbeitsprogramm zu verstehen.

Virulent bleiben systematische Fragen der Typologisierung und Gattungszuschreibung von Wundertexten. Unter welchen Gesichtspunkten können Typenbildungen sinnvoll sein, um Vergleiche zu systematisieren? Für das Mirakel deutet sich an, dass darin jeweils unterschiedliche Sinnangebote zwischen Exemplarizität und Exzeptionalität austariert werden. Es scheint daher lohnend, Wundernarrative in diesem Spannungsfeld zu verorten und dabei zu ihren jeweiligen Kontexten in Beziehung zu setzen, um der Polyfunktionalität von Wundern weiter nachzugehen.

Die für Wunderdiskurse leitenden Aspekte von ‚Deutung‘ und ‚Geltung‘ erfordern verschiedene methodische Zugänge, die nach ihrer Relationierung in den jeweiligen Texten fragen. Fruchtbar erscheint es, zunächst die Begrifflichkeit zu schärfen und das Wortfeld in den Blick zu nehmen. Bereits hier zeichnen sich unterschiedliche Konzeptionen des Wunders als Heilstaten oder als Zeichen ab, die grundlegend für unterschiedliche Ausfaltungen des Wunderdiskurses sind. Eine zentrale textuelle Kommunikationsstrategie wird sichtbar, wenn Wunder als Argumente verwendet und in Legitimationsnarrative eingebunden werden. Im Verhältnis von Deutung und Geltung kommt hier der Aspekt der Transformation zum Tragen: Die Veränderung von Personen, Gemeinschaften und Institutionen wird auf Wunder zurückgeführt. Es steht zu fragen, wie Wundererzählungen diese Veränderungen konturieren, indem sie materielle, spirituelle und soziale Dimensionen zueinander in Beziehung setzen. Wundertexte scheinen nicht nur Legitimation zu stiften, indem sie sich auf göttliches Handeln berufen, sondern arbeiten selbst daran, die Legitimationskraft von Wundern zu fundieren. Dennoch bleiben Geltungsansprüche nicht unangefochten, können doch mit dem Wunder als Deutungskategorie in Texten auch Unschärfen und Ambivalenzen verbunden sein.

Innerhalb der Geltungshorizonte spielt die Intertextualität von Wundererzählungen eine wichtige Rolle, denn diese berufen sich häufig auf andere Wundertexte, deren Geltung bereits etabliert ist. Die konfigurative Leistung von Wundertexten erwächst somit maßgeblich aus ihrer diskursiven und kontextuellen Vernetzung – eine Wun-

23 ASSION, *Mittelalterliche Mirakel-Literatur*, S. 172.

24 Vgl. WEIDNER, *Handbuch* (ohne ‚Wunder‘ als Lemma).

dererzählung allein ‚macht‘ noch kein Wunder. Insbesondere in Sammlungskontexten wie der Mariazeller Holzschnittserie kann sichtbar gemacht werden, wie Wundertexte sich wechselseitig plausibilisieren können. In text- und überlieferungsgeschichtlicher Perspektive lässt sich von einer Art ‚Wundermagnetismus‘ sprechen: Wundererzählungen werden an Orte und an Personen geheftet und bilden ein intertextuelles bzw. -mediales Netzwerk. Aus solchen Zusammenhängen heraus schöpft das Erzählen von Wundern das Potential, seinerseits modellierend auf andere Diskurse, Konzepte und Praktiken einzuwirken bzw. daran teilzuhaben. Dies ist an je konkreten Texten und Überlieferungssituationen exemplarisch zu erhellen.

Die für diesen Band gewählte Perspektive auf Konfigurationen des Wunders verspricht somit Erkenntnis darüber, unter welchen Bedingungen diese erfolgreich dazu beitragen, einen Wunderdiskurs zu festigen. Doch kann sie es ebenso ermöglichen, den Blick auf Fragen der Evidenz und der epistemologischen Ordnung von Wundern zu richten,²⁵ auf Zweifel an ihnen, ihre Anfälligkeit und Manipulierbarkeit, die sie immer wieder zum Gegenstand von Kritik werden lässt. Wie werden etwa Wahrheitsansprüche in Darstellungen des Wunders auch in ästhetischer Hinsicht verhandelt?

Eine Beschäftigung mit ‚Konfigurationen des Wunders‘ erfordert somit gleichermaßen Kontextsensibilität wie methodische Vielfalt, um ihre spezifisch historischen, religiösen, medialen, stoff- oder gattungsspezifischen Implikationen in den Blick zu nehmen. Je fallbezogen sollen die Relationen zwischen Darstellungsverfahren, religiösen Rahmungen und historischer Kontextualisierung in Bezug auf die funktionale Ausrichtung von Wundertexten und die mit ihnen verbundenen Praktiken genauer bestimmt werden. So hoffen wir mit den in diesem Band versammelten Fallstudien noch weitere Untersuchungen zu diesem vielfältigen Forschungsfeld anzuregen.

Die in diesem Band versammelten Beiträge gehen auf eine Tagung zurück, die vom 9.–11. September 2021 in Berlin stattfand und von der Fritz Thyssen Stiftung großzügig gefördert wurde. Hierfür ebenso wie für die Übernahme des Druckkostenzuschusses bedanken wir uns herzlich. Andreas Bihrer (Kiel) und Claire Taylor Jones (Notre Dame) haben sich mit Moderationen an der Tagung beteiligt. Paul Stein (Berlin) hat uns vor Ort in Berlin engagiert unterstützt, Æther Flachmann (Köln) die Drucklegung des Bandes gewissenhaft begleitet. Ihnen allen danken wir sehr herzlich. Für die Aufnahme in die Reihe „Beiträge zur Hagiographie“ sei Andreas Bihrer, Klaus Herbers und Hedwig Röcklein ebenso gedankt wie den Mitarbeiterinnen des Franz Steiner Verlags in Stuttgart für die gute Betreuung des Bandes.

Magdeburg, Berlin und Köln im Oktober 2023
Nina Nowakowski, Elke Koch, Julia Weitbrecht

25 Vgl. noch immer grundlegend SCHREINER, „Discrimen veri ac falsi“; DASTON, *Marvelous Facts*.

Bibliographie

- ANGENENDT, Arnold, Das Wunder – religionsgeschichtlich und christlich, in: *Mirakel im Mittelalter. Konzeptionen, Erscheinungsformen, Deutungen*, hg. v. Martin HEINZELMANN / Klaus HERBERS / Dieter R. BAUER (Beiträge zur Hagiographie 3), Stuttgart 2002, S. 95–113.
- ASSION, Peter, Die mittelalterliche Mirakel-Literatur als Forschungsgegenstand, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 50 (1968), S. 172–180.
- EDERS., Die Mirakel der Hl. Katharina von Alexandrien. Untersuchungen und Texte zur Entstehung und Nachwirkung mittelalterlicher Wunderliteratur, Bamberg 1969.
- BLEUMER, Hartmut, Ereignis. Eine narratologische Spurensuche im historischen Feld der Literatur, Würzburg 2020.
- EDERS., ‚Historische Narratologie‘? Metalegendarisches Erzählen im Silvester Konrads von Würzburg, in: *Historische Narratologie – Mediävistische Perspektiven*, hg. v. Harald HAFERLAND / Matthias MEYER (Trends in Medieval Philology 19), Berlin/New York 2010, S. 231–261.
- BORN, Robert, Mariazell, in: *Religiöse Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa. Konstitution und Konkurrenz im nationen- und epochenübergreifenden Zugriff*, hg. v. Joachim BAHLCKE / Stefan ROHDEWALD / Thomas WÜNSCH, Berlin 2013, S. 52–65.
- DARTMANN, Christoph, Wunder als Argumente. Die Wunderberichte in der *Historia Mediolanensis* des sogenannten Landulf Senior und in der *Vita Arialdi* des Andrea von Strumi (Gesellschaft, Kultur und Schrift. Mediävistische Beiträge 10), Frankfurt a. M. u. a. 2000.
- DASTON, Lorraine, Marvelous Facts and Miraculous Evidence in Early Modern Europe, in: *Critical Inquiry* 18 (1991), S. 93–124.
- EBEL, Uda, Das altromanische Mirakel. Ursprung und Geschichte einer literarischen Gattung, Heidelberg 1965 (Studia Romanica 8).
- EDER, Daniel, Von Wundern und Flatulenzen. Narratologische Überlegungen zum Forschungsparadigma des ‚legendarischen Erzählens‘, in: *Euphorion* 113 (2019), S. 257–292.
- ERLEMANN, Kurt, Wunder. Theorie – Auslegung – Didaktik, Tübingen/Basel 2021.
- GALLAIS, Pierre: Remarques sur la structure des miracles de Notre Dame, in: *Cahiers d'études médiévales* 1 (1974), S. 117–134.
- HAMM, Berndt, Die Dynamik von Barmherzigkeit, Gnade und Schutz in der vorreformatorischen Religiosität, in: *Lutherjahrbuch* 81 (2014), S. 97–134.
- HAUBRICHS, Wolfgang, [Art.] Mirakel. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. 2. Hrsg. v. Harald Fricke u. a. Berlin 2007, S. 608–612.
- Mirakel im Mittelalter. Konzeptionen, Erscheinungsformen, Deutungen, hg. v. Martin HEINZELMANN / Klaus HERBERS / Dieter R. BAUER (Beiträge zur Hagiographie 3), Stuttgart 2002.
- HILG, Hardo, Art. ‚Marienmirakelsammlungen‘, in: *VL* 6 (2010), Sp. 19–42.
- KIENING, Christian, Einleitung, in: *Medialität des Heils im späten Mittelalter*, hg. v. Carla DAUVEN-VAN KNIPPENBERG / Cornelia HERBERICHS / DEMS. (Medienwandel, Medienwechsel, Medienwissen 10), Zürich 2009, S. 7–20.
- KLEINE, Christoph u. a., Art. ‚Wunder I–VII‘, in: *Theologische Realenzyklopädie* 36 (2004), S. 378–415.
- KÖBELE, Susanne, Die Illusion der ‚einfachen Form‘. Über das ästhetische und religiöse Risiko der Legende, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 134 (2012), S. 365–404.
- KOCH, Elke, Fideales Erzählen. In: *Poetica* 51 (2020), S. 85–118.
- DIES., *triuwe, tröst und helfe*. Divergenzen und Konvergenzen geistlicher und weltlicher Konzeptionen in den Marienbüchern des Bruders Philipp und des ‚Passionals‘, in: *Das Mittelalter*.

- Perspektiven mediävistischer Forschung, hg. v. Susanne LEPSIUS / Susanne REICHLIN, Berlin 2015 (2), S. 344–361.
- KUPFFERSCHMIED, Irene Ruth, Die altisländischen und altnorwegischen Marienmirakel. München 2017 (Münchner Nordistische Studien 17).
- LECHTERMANN, Christina, Grüß Dich, Maria! Das ‚Ave‘ im ersten Buch des ‚Passional‘, in: Volles Verständnis, hg. v. Claus PIAS / Stefan RIEGER, Zürich, Berlin 2016, S. 53–72.
- NOWAKOWSKI, Nina, Verdammter Teufelsfreund. Vorsicht als Bedingung für nachhaltige Heilserfahrung im Mirakel ‚Udo von Magdeburg‘, in: Diabolische Vigilanz. Studien zur Inszenierung von Wachsamkeit in Teufelserzählungen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. v. Jörn Bockmann u. a. (Vigilanzkulturen 2), Berlin 2022, S. 27–44.
- ROSENFELD, Hellmut, Legende, Stuttgart 1972.
- SCHNEIDER, Ingo, Art. ‚Mirakel‘, in: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung 9 (1999), Sp. 682–691.
- SCHREINER, Klaus, „Discrimen veri ac falsi“. Ansätze und Formen der Kritik in der Heiligen- und Reliquienverehrung des Mittelalters. In: Archiv für Kulturgeschichte 48 (1966), S. 1–53.
- SIGAL, Pierre-André, L’homme et le miracle dans la France médiévale (XIe–XIIIe siècle), Paris 1985.
- SIGNORI, Gabriela, Defensivgemeinschaften. Kreißende, Hebammen und ‚Mitweiber‘ im Spiegel spätmittelalterlicher Geburtswunder, in: Das Mittelalter 1,2 (1996), S. 113–134.
- DIES., Wunder. Eine historische Einführung, Frankfurt a. M., New York 2007.
- DIES., Die Wunderheilung. Vom heiligen Ort zur Imagination, in: Wunder. Poetik und Politik des Staunens im 20. Jahrhundert, hg. v. Alexander C. T. GEPPERT / Till KOESSLER, Frankfurt a. M. 2010, S. 71–94.
- SPANGENBERG, Peter-Michael, Maria ist immer und überall. Die Alltagswelten des spätmittelalterlichen Mirakels, Frankfurt a. M. 1987.
- UKENA, Elke, Die deutschen Mirakelspiele des Spätmittelalters, 2 Bde. Bern/Frankfurt a. M. 1975.
- VERHEGGEN, Evelyne / SNIJDERS, Jac, Der Wallfahrtsort Mariazell, in: Arbeitskreis Bild Druck Papier. Tagungsband Graz 2015, hg. v. Konrad VANJA u. a. Münster/New York 2016, S. 17–24.
- WARD, Benedicta, Miracles and the Medieval Mind. Theory, Record and Event 1000–1215. Philadelphia 1982.
- Handbuch Literatur und Religion, hg. v. Daniel WEIDNER, Stuttgart 2016.
- WEITBRECHT, Julia u. a., Legendarisches Erzählen. Optionen und Modelle in Spätantike und Mittelalter, Berlin 2019 (Philologische Studien und Quellen 273).
- ZIMMERMANN, Ruben, Faszination der Wunder Jesu und der Apostel. Die Debatte um die frühchristlichen Wundererzählungen geht weiter, Göttingen 2020.